

Christa Wichterich

Strategische Verschwisterung, multiple Feminismen und die Glokalisierung von Frauenbewegungen

Anmerkungen nach einem Viertel Jahrhundert internationaler Frauenbewegungen

Als die Vereinten Nationen Anfang der siebziger Jahre das Jahr 1975 zum „Internationalen Jahr der Frau“ erklärten, läuteten sie eine neue Epoche sowohl der Institutionalisierung als auch der Internationalisierung von Frauenpolitik ein (Pietilä; Vickers 1996). Mit dem zunächst eher symbolischen Politikakt zur Steuerung öffentlicher Aufmerksamkeit reagierten sie auf einen doppelten Problemdruck: einerseits waren neue politische Lösungskonzepte und Akteure zur Bewältigung von Strukturproblemen der Entwicklung, vor allem der Armut und des damals öffentlich stark dramatisierten Bevölkerungswachstums gesucht; zum anderen setzte die neue westliche Frauenbewegung staatliche und UN-Institutionen unter Handlungsdruck. Aus dem „Jahr der Frau“ wurde ein Jahrzehnt, und die drei UN-Konferenzen, die Anfang, Halbzeit und Ende der Frauendekade markierten, wurden zum politischen Handlungsfeld, auf dem sich neue internationale Frauenbewegungen formierten.

Vom Schwesternstreit zur Solidarisierung

Mit der 1. Weltfrauenkonferenz 1975 in Mexiko und dem parallelen Forum der Nicht-Regierungsorganisationen (NRO) begann ein höchst konfliktreicher Orientierungs- und Selbstorganisationsprozess von Frauengruppen aus allen Kontinenten und Kulturen (Wichterich 1995; Ruppert 1998, S.14f; Neuhold 2000). Euro-amerikanische Feministinnen traten mit einem Führungsanspruch auf, der sich daraus ableitete, dass sie in ihren neuen Frauenbewegungen eine kollektive Geschlechtsidentität konstruiert hatten (vgl. kritisch dazu Thürmer-Rohr 1998). Der handlungsleitende Konsens, der primär aus eigenen alltäglichen Unterdrückungs- und Gewalterfahrungen gewonnen war, beruhte auf einem herrschafts-, sprich: patriarchatskritischen Geschlechtsbewusstsein, das sich als Produkt der Organisation analog, aber quer zum Klassenbewusstsein bildete (Smith 1998, S.209f). Dabei wurde häufig eine weltweit strukturgleiches Patriarchat unterstellt und ebenso universelle Strukturen männlicher Macht- und Gewaltausübung und weiblicher Opfererfahrungen (Mohanty 1988, Lenz 1996). Erfahrungsbasiert und emanzipationsorientiert bemühte sich diese feministische Strömung um eine Verknüpfung von Körper- und Gesellschaftspolitik, um eine Verschmelzung von Theorie und politischer Praxis. Im Gegensatz zu den Gleichheitsfeminismen liberaler und sozialistischer Couleur konzipierte sie sich als autonome zivilgesellschaftliche Bewegung, die jede Bindung an politische Institutionen, an Staat, Parteien, Gewerkschaften und Verbände ablehnte.

In Mexiko 1975 wurde der universalistische Repräsentationsanspruch, mit dem sowohl die autonomen als auch die Gleichheits-Feministinnen aus dem Norden auftraten, von Frauen aus dem Süden schlicht abgeblockt, eine kollektive Identität bestritten, ein Konsens verweigert. Sie setzten dem westlichen, Differenz- und kulturpolitischen Feminismus einen sozialen und materiell orientierten Überlebensfeminismus entgegen, in dem Armutsbekämpfung und Existenzsicherung Priorität hatten. Handlungsleitend war für sie soziale Ungleichheit, nicht aber eine kollektive Geschlechtsidentität. Den teils unversöhnlichen „Schwesternstreit“ brachte Domitila Barrios de Chungaras, Ehefrau eines bolivianischen Minenarbeiters, mit ihren Fragen an eine Frau aus der mexikanischen Elite auf den Punkt: „Sagen sie mir bitte, Senora, hat Ihre Lage Ähnlichkeit mit der meinen? Über welche Gleichheit werden wir reden?“

Scheint es Ihnen nicht so, dass wir im Augenblick, auch als Frauen, nicht gleich sein können?“ (Viezzler 1985, S.241, vgl. auch Neuhold 2000)

Auch 1980 in Kopenhagen ließ sich Strittiges zunächst leichter identifizieren als Verbindendes. Schlagzeilen machte der Ausspruch: „Einer Frau, die kein Wasser, keine Nahrung und kein Haus hat, Feminismus zu predigen, ist Unsinn.“ Die Gegensätze in den Frauenbewegungen brachen paradigmatisch auf dem NRO-Forum auf, als US-amerikanische Feministinnen auf das Thema Genitalverstümmelung fokussierten und Afrikanerinnen dies mit dem Verweis auf die notwendige Beschäftigung mit der Weltwirtschaftsordnung und Imperialismus einerseits und mit dem Postulat der Nicht-Einmischung und ihrer frauenpolitischen Souveränität andererseits ablehnten (Rowhani 1986). Gleichwohl wuchs die Verständigungsbereitschaft zwischen Frauen mit sehr unterschiedlichen Problemlasten, Befindlichkeiten, Träumen und Zielen, und erste Fäden für ihre internationale Vernetzung wurden gesponnen. Die Senegalesin Marie-Angelique Savané resümierte: „Trotz aller Differenzen glauben wir an die Schwesterlichkeit.“

Die Keime der Verschwisterung, die in Kopenhagen entstanden, gingen in Nairobi auf. Der Slogan: „Uns eint mehr, als uns trennt“ wurde zum Signal für den nun dominierenden Solidarisierungs- und Bündniswillen. Strukturanpassung, atomare Bewaffnung, Umweltzerstörung und neue Technologien verschränkten augenscheinlich die Problemlagen von Frauen und erzeugten Erfahrungsklammern.

Erstmalig in der Geschichte internationaler Frauenbewegungen bestimmten Frauen aus dem Süden die meisten Debatten. Das Süd-Netzwerk DAWN lieferte die Schlüsselformel zur Überwindung der alten Polarisierungen: „Feminismus kann nicht monolithisch in seinen Themen, Zielen und Strategien sein. Es gibt und muss eine Vielfalt von Feminismen geben“ (DAWN 1985, S.13). Das von DAWN vorgestellte *Empowerment*-Konzept entwarf für die folgenden Jahre eine strategische Perspektive: es stellte die Machtfrage neu, zwischen den Geschlechtern, innerhalb einzelner Gesellschaften und zwischen den Nationen und Machtblöcken. Selbstorganisation von Frauen, von der *Grassroot*- bis zur internationalen Ebene, wurde dabei als zentrale Strategie der Machtbildung betrachtet.

Der Optimismus des Dekadenanfangs über die Institutionalisierung von Frauenpolitik und Gleichstellungsfortschritte war 1985 angesichts negativer Bilanzen verpufft. An seine Stelle trat ein neues Bewusstsein kollektiver Stärke der Frauenbewegungen durch transnationale Vernetzung und transkulturelle Verständigung. „Dies ist nicht das Ende einer Dekade, sondern der Anfang einer ganzen Bewegung“, resümierte Betty Friedan euphorisch den internationalistischen Aufbruch (Wichterich 1995, S.16-31, Schunter-Kleemann 1987, Tesfa 1986)

Betrachtet man rückblickend diesen Prozess der Formierung einer neuen internationalen Frauenbewegung seit 1975 mit den UN-Konferenzen als Wegsteinen, so standen zu Beginn die Differenzen unter Frauen und die Unterschiede ihrer bewegungs- und institutionenpolitischen Ansätze im Vordergrund, während Ende der achtziger Jahre Solidarisierung, der Aufbau von Allianzen und Netzwerken die Gegensätze überwand.

In gewisser Weise war diese Entwicklung gegenläufig zu der vieler nationaler Frauenbewegungen, die im selben Zeitraum zunehmend fragmentierten und sich in Partikularinteressen und -kämpfe aufspalteten. Es waren vor allem unterschiedliche Dominanzvorwürfe, die die in der Bewegungspolitik gebildeten kollektiven

Geschlechtsidentitäten und die entsprechenden Grundkonsense aufbrachen: in den autonomen westlichen Frauenbewegungen war dies eine Rassismus- und Anti-Semitismuskritik, in Indien ein Ausklinken von Muslim- und Dalit-Frauen aus der Frauenbewegung der hegemonialen Hindu-Kultur, in Lateinamerika eine Distanzierung von Indigenas und schwarzen Frauen gegenüber weißen und mestizischen Frauenbewegungen, überall eine Abgrenzung von Lesben gegen die heterosexuelle Dominanzkultur. Die geeinte anti-patriarchale Politik zersplitterte in eine Pluralität von Anerkennungs- und Identitätspolitiken. In diesem Kontext dezentralisierten sich die Protestbewegungen der Straßen und Plätze, die in den siebziger und achtziger Jahre teilweise Massen- und Basisbewegungen gewesen waren, in kleinteilige Projektbewegungen, die themen- und akteurinnenspezifisch arbeiten.

Suche nach Mitmacht

Die neue internationale Frauenbewegung, die entlang der Achse der ersten drei Weltfrauenkonferenzen von 1975, 1980 und 1985 aufbrach, hatte als Ziele zum einen die Institutionalisierung von Frauenpolitik, zum anderen die Selbstorganisation von Gegenwehr gegen patriarchale Strukturen und den Aufbau autonomer Gegenmacht gegen sie. Anfang der neunziger Jahre nach dem Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung löste die Ankündigung der Vereinten Nationen, mit einer Sequenz von Konferenzen eine neue Weltordnungspolitik aushandeln zu wollen, einen Sammlungs- und Mobilisierungsimpuls für die vielfältigen, parallel, aber oft unverbunden agierenden Frauenorganisationen und Netzwerke aus. Das Konferenzsextett zwischen 1992 und 1996 weckte gerade wegen seiner Kompaktheit Hoffnungen auf einen partizipatorischen Durchbruch von Frauen und für ihre Anliegen. Es stellte einen gemeinsamen Handlungsrahmen für die unterschiedlichsten Frauengruppierungen dar, eine Klammer, die die fast unüberschaubar gewordene Differenziertheit von Frauenbewegungen und die multiplen Feminismen in einen Handlungsraum und einen inhaltlichen Zusammenhang brachte. Die neue internationale Frauenbewegung, die sich um das Scharnier der UN-Konferenzen der neunziger Jahre konstituierte, wird im folgenden verstanden als ein politischer Handlungszusammenhang, der sich strategisch auf die Beeinflussung institutionalisierter Politik ausrichtete.

Viel dezidierter und systematischer als während der Frauendekade traten Frauen-NRO mit Partizipationsansprüchen bei der Aushandlung globaler Regularien angesichts globaler Umwelt-, Sozial- und Entwicklungsprobleme in die internationale Politikarena. Lobbying wurde zur zentralen Taktik beim langen Marsch hinein in die Institutionenpolitik: eine pragmatische Strategie der kleinen Schritte, um Gremien und Dokumente zu beeinflussen. Der Aufbau und die Nutzung von Verhandlungssystemem als Brücken zwischen dem zivilgesellschaftlichen und staatlichen Bereich, zwischen autonomen und institutionengebundenen Positionen war ein wesentliches Aktionsfeld. Leitendes Motiv war der Wunsch von Frauen, an der statthabenden normativen Neubestimmung des Politischen beteiligt zu sein und als weltbürgerliche Subjekte politikgestaltend zu agieren (Turpin; Lorentzen 1996; Ruppert 1998, S.14).

Frauenrechtlich betrachtet war dies die Fortsetzung des schon Jahrhunderte laufenden Projekts, die Ausgrenzung von Frauen aus dem Politischen zu überwinden. Zum ersten Mal verfolgten die Frauen-NRO dabei systematisch die Strategie des *Mainstreaming*, inhaltlich und personell: zum einen Frauenthemen aus der Frauennische herausbringen, auf die Tagesordnung setzen und in jedes politische Ressort eine Frauenperspektive einbringen (*agenda setting*). Zum anderen sollten durch Partizipation an institutionalisierter

supranationaler Politik die Demokratisierungsprozesse bzw. die „Vollendung der Demokratie“, in die Frauen sich auf nationaler Ebene seit Ende der achtziger Jahre massiv eingebracht hatten, auf internationaler Ebene fortgesetzt werden (Miller; Razavi 1998).

Seit den achtziger Jahren revidierten immer mehr autonome Feministinnen ihr Verständnis vom Staat als homogener patriarchaler Institution, entwickelten eine differenziertere Einschätzung und sondierten Nutzungs- und Interventionsstrategien (vgl. Sauer 1998; Goetz 1997; Miller; Razavi 1998). Nicht nur im Süden wurden Konzepte von „good governance“ und staatlicher Rechenschaftlichkeit als Bedingung für die demokratische Öffnung zivilgesellschaftlicher Handlungsmöglichkeiten verfochten (exemplarisch von der Umweltaktivistin Wangari Maathai in Kenia; auch Wee; Heyzer 1995, S.153). Auch im Norden wollten Feministinnen den Staat nicht aus der Verantwortung vor allem für sozialen Ausgleich entlassen: Nancy Fraser fordert einen post-industriellen Wohlfahrtsstaat, der „den radikal neuen Bedingungen von Arbeit und Reproduktion entspricht“ (1996). Angesichts des Sozialabbaus bilanzierte Hilikka Pietilä im Rückblick auf den skandinavischen Wohlfahrtsstaat „The state is a girl’s best friend.“ (Pietilä 1998). Im Zuge dieser Neuorientierung schwenkten viele Frauen-NRO von einer autonomen Politik auf eine institutionenorientierte bzw. den langen Marsch hinein in die Institutionen um, von einem Konfrontations- auf einen Kooperationskurs dem Staat gegenüber.

Auf diesem Hintergrund eines positivistischen, ja konstruktiven Bezugs auf Staaten und die Vereinten Nationen als Regulierungs- und Steuerungsinstanzen ist die Suche nach Mitmacht bei der Neuverhandlung globalisierter Politik von seiten der internationalen Frauenbewegung in den neunziger Jahren zu sehen. Gleichzeitig wurde die Ausgrenzung aus der Zivilgesellschaft (Pateman 1988) tätig überwunden, indem sich eine Reihe von Frauenorganisationen in der internationalen NRO-Landschaft als kompetente Speerspitzen politischer Kämpfe profilierten. Auf dem globalen Forum in Rio de Janeiro 1992 schlossen die Frauen-NRO einen „Welt-Frauen-Vertrag für NRO“ mit den gemischten NRO, um diese auf ein *Mainstreaming* innerhalb der NRO-Szene zu verpflichten:

Wir (*gemischte NRO – C.W.*) erklären unsere Verpflichtung für die Stärkung von Frauenmacht Als Aktivistinnen in NRO verpflichten wir uns, zu fordern und dafür zu arbeiten, dass ein Gleichgewicht der Geschlechter beachtet wird bei der öffentlichen Beurteilung der Politik der Leitungsebene staatlicher Stellen und NRO sowie auf internationaler, regionaler, nationaler und lokaler Ebene in der Entscheidung, Durchführung, Verwaltung, Auswertung und Finanzierung. (in: Wichterich 1992, S.149ff)

Die internationale Frauenbewegung, die sich im Vorfeld der Umwelt- und Entwicklungskonferenz von Rio de Janeiro als ein Sammelbecken von NRO und Netzwerken, Aktivistinnen und Expertinnen neu organisierte, versuchte sich als kollektive Akteurin auf Grundlage der Kategorie Geschlecht zu positionieren und zu profilieren, ohne aber eine *single-issue*-Bewegung zu sein. Sie integrierte von ihren Zielsetzungen und Identitäten her sehr unterschiedliche Organisationen und Individuen auf der Basis, dass sich im Sog der Globalisierung Alltagswelten und Problemlagen von Frauen einander angeglichen hatten.

In der Women’s Action Agenda 21, dem Positionspapier, das 1991 in Miami in Vorbereitung auf den Erdgipfel formuliert wurde, heisst es:

Wir, Frauen aus vielen Ländern, sind hier als einige wenige Privilegierte, aber wir sprechen im Namen derer, die nicht mit uns sein konnten: der Millionen von Frauen, die

täglich Gewalt, Armut, Umweltzerstörung und die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und ihrer Körper erfahren, Folge einer Weltwirtschaftsordnung, die menschliches und ökologisches Wohlergehen dem Interesse des Kapitals unterordnet. Wir haben einander zugehört... in Anerkennung der schöpferischen Vielfalt unserer Kulturen, Klassen, Rassen, der Ökosysteme und politischen Strukturen.... (in: Wichterich 1992, S 130ff)

Konsensbildung durch die Benennung gemeinsamer Probleme und Anliegen geschah, - trotz Gegenstimmen und wohl bewußter Differenzen - um auf Grundlage der Kategorie Geschlecht politisch artikulationsfähig und eingriffsmächtig zu sein. Organisationen und Individuen bildeten handlungs- und ergebnisorientiert eine Allianz, eine strategische Schwesternschaft, wie Bina Agarwal (1995) dies im Anschluss an den Begriff der „strategischen Gender-Interessen“ nannte. Die beiden Säulen, auf denen die Verschwisterung ruhte, waren gemeinsame Sorgen und gemeinsame Strategien – nicht aber eine alleinige Geschlechtsidentität.

Im Kontext des Erdgipfels waren es ökologische Themen in ihrer Globalität, nämlich die existentielle Gefährdung unseres Lebens auf dieser Erde, die Harmonisierungskraft hatten und eine Kooperationsdynamik auslöste. Zunehmend wurde dabei bezug genommen auf ethische Standards, auf eine notwendige Remoralisierung von Politik und Ökonomie, und auf Menschenrechte.

Verortung im Menschenrechtsdiskurs

Immer mehr Frauenorganisationen bezogen sich in den neunziger Jahren auf das Menschenrechtskonzept (Kerr 1993; Tomasevski 1993; Schuler 1995; Friedman 1995). Sie betteten ihre Themen in das Menschenrechtsparadigma ein, unterzogen es einer feministischen Rechtskritik, die sich am Widerspruch zwischen der Rechtsnorm Gleichheit und der Rechtswirklichkeit Diskriminierung festmacht und redefinierten es aus feministischer Sicht, vor allem durch eine Erweiterung aus der öffentlichen in die Privatsphäre hinein (Bunch 1990). Diese Redefinition ist ein dynamischer und noch unabgeschlossener Prozess, indem ein ganzheitliches Menschenrechtskonzept entstand. In diesem sind individuelle und kollektive Rechte untrennbar verknüpft, Gewaltfreiheit im feministischen Sinne stellt eine zentrale universelle Kategorie dar und die Konturen einer globalen Ethik im Zeitalter ökonomischer Globalisierung zeichnen sich ab. Das lateinamerikanische Frauenrechtsnetzwerk CLADEM legte 1998 anlässlich des 50. Geburtstag der Menschenrechtserklärung eine Rekonzeptionalisierung vor, die auf diesen Prinzipien aufbaut (Cladem 1998).

Die Internationalisierung des Frauenrechtsparadigmas war möglich, weil die Gewalterfahrung von Frauen sich als ungemein starkes Bindeglied und kulturübergreifendes Solidarisierungsvehikel erwies. Zwar wurden die vielen Formen erlittener Gewalt in ihren völlig unterschiedlichen politischen und kulturellen Kontexten sichtbar, und damit auch die kulturellen Unterschiede und politischen Differenzen zwischen Frauen. Es akzentuierte sich aber auch, dass Körperverletzung und Ausbeutung, die Unterwerfung von Wille und Würde, Hunger und Elend in jeder Kultur menschen- und menschenrechtsverachtend sind. Grundlage der Frauenrechtsdiskurse und -kämpfe war daher sowohl Solidarität, basierend auf verbindender Unrechtserfahrung und der Notwendigkeit von Widerstand, als auch Akzeptanz von Differenz. Praktisch-politisch bedeutet dies, dass frauenemanzipatorische Rechtsansätze nicht zwangsläufig westlichen Mustern und Zielvorgaben folgen müssen, sondern oft an

liberalen Tendenzen in den je eigenen kulturellen und historischen Kontexten anknüpfen, ohne Frauenrechte allerdings einem Kulturrelativismus preiszugeben (Cook 1994).

Das Einklinken in das Menschenrechts-/Frauenrechtskonzept war eine normative Leitplanke, die zum einen sicherte, dass Frauenpolitik an UN-Politik anschlussfähig war, zum anderen für die sehr unterschiedlichen Frauenbewegungen und –organisationen aus den verschiedenen Kontinenten und Kulturen einende ethische Referenzpunkte vorgab (Holthaus; Klingebiel 1998). Ohne hier weiter auf die Problematik des universalistischen Anspruch des Menschenrechts-/Frauenrechtskonzepts einzugehen, sei nur darauf verwiesen, dass die transnational agierende Frauenrechtsbewegung mehrheitlich eine universalistische Geltung von Frauenrechten reklamiert und sich gegen kulturrelativistische Positionen wendet (Holthaus 1996, Schmidt-Häuer 1998).

Die Bezugnahme auf den Menschenrechtsdiskurs veränderte das Selbstverständnis der Frauen ebenso wie ihre Wahrnehmung von außen: sie traten nun als Trägerinnen eines allgemeinen Rechtsanspruchs auf, als zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Rechtssubjekte, nicht mehr primär als Bittstellerinnen und Bedürftige. Auf diese Weise wurde es möglich, Unrecht an Frauen und ihren Opferstatus sichtbar zu machen, gleichzeitig aber als Rechtssubjekte fordernd die Opferrolle zu überwinden und sich als politische Subjekte in der internationalen Arena zu legitimieren.

In bezug auf soziale Menschenrechte signalisierte dies einen Paradigmenwechsel von einem Grundbedürfnisansatz, wie er in den achtziger Jahren in der Entwicklungspolitik dominierte, zu einem Grundrechteansatz: "from basic needs to basic rights" (Butegwa 1995). Dieser Wechsel führte zu einer wichtigen Akzentverschiebung in den politischen Handlungskonzepten: Im Vordergrund stehen jetzt Forderungen nach politischer Einlösung von sozialen Rechtsansprüchen und nach Mitgestaltung von Politik und Demokratie, von Wirtschaft, Entwicklung und Frieden (WIDE 1998; WIDE 1999a; 1999b).

In dem Prozess der Internationalisierung des Frauenrechtsdiskurses und der entsprechenden politischen Aktionen haben Frauenorganisationen eine eigene Verhandlungs- und Kampfkultur mit spezifischen Strategien, Methoden und Instrumenten entwickelt. Kernanliegen ist, die Verletzung von Frauenrechten und die Einforderung von Frauenrechten zum Politikum zu machen, um schließlich die Inhalte, die Strukturen und die Kultur von Recht im Fraueninteresse zu ändern (Schuler 1995). Die methodische Klaviatur enthält folgende Elemente:

- a) Im vergangenen Jahrzehnt bildeten sich internationale, kontinentale und regionale Frauenrechtsnetzwerke, die in der transnationalen Frauenbewegungsszene strategische Knotenpunkte besetzen. Informationsvermittlung und -austausch per e-mail ist ein wesentliches Handlungsfeld dieser Netzwerke.
- b) Nach dem Muster von amnesty international werden exemplarische Einzelfälle per e-mail publik gemacht und skandalisiert. Dann wird zur Solidarisierung und Protestaktionen aufgefordert, um eine transnationale Antwort auf ein lokales Problem oder Ereignis zu mobilisieren.
- c) Als öffentlichkeitswirksame und mediengerechte Veranstaltungsform zur Thematisierung von Erfahrungen, eigenen Sichtweisen und Forderungen wurden Tribunale abgehalten. Sowohl bei den UN-Konferenzen in Wien und Peking als auch auf nationalen und regionalen Foren legten Betroffene selbst bewegendes Zeugnis erlittener

Rechtsverletzungen ab und brachen damit die Kultur des Schweigens. Diese Zeugnisse wurden jeweils von einer Jury beurteilt (Bunch; Reilly 1994).

- d) Der Versuch, durch Lobbying systematisch und zunehmend professionell Einfluß auf internationale Dokumente, Konventionen und Aktionspläne zu nehmen, wurde intensiviert, meist in einem dreistufigen Vorgehen: nationale, kontinentale und interkontinentale Abstimmung und Positionierung.
- e) Die Nutzung vorhandener internationaler Instrumente, wie der "Konvention zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung von Frauen", auf der lokalen und nationalen Ebene wurde intensiviert. Frauengruppen versuchen als Watch-Dog und Korrektiv der Regierungen zu wirken und bemühen sich um eine Beteiligung an den Berichten, die die Regierungen im Vier-Jahres-Turnus bei der entsprechenden Kommission in New York (CEDAW) abliefern müssen (United Nations 1994). Teilweise schreiben Frauen-NRO alternative Berichte, wie kürzlich in Deutschland.
- f) Das vorhandene internationale Instrumentarium wurde auf Druck der Frauenrechtsbewegung ergänzt, die politische Institutionalisierung der Problembearbeitung vorangetrieben. Weil in der Anti-Diskriminierungskonvention Gewalt gegen Frauen nicht thematisiert ist, verabschiedete die UN-Generalversammlung nach der Wiener Menschenrechtskonferenz eine "Erklärung über die Gewalt gegen Frauen". Außerdem wurde die Stelle einer UN-Sonderberichterstatterin über Gewalt gegen Frauen eingerichtet.
- g) Als Ergänzung zum bisherigen regierungsorientierten CEDAW-Verfahren wurde ein Fakultativprotokoll verabschiedet, das Individuen und Gruppen ein direktes Beschwerderecht bei der CEDAW-Kommission einräumt und damit, unter Umgehung staatlicher Instanzen, eine direkte Verbindung zwischen der zivilgesellschaftlichen lokalen und nationalen Politikebene einerseits und der internationalen Institutionenebene andererseits ermöglicht.

Diese politische Methodenpalette markiert ein Spannungsfeld zwischen dem Supranationalen und dem Lokalen und zeigt, dass unter Globalisierungsbedingungen transnationale, den Nationalstaaten übergeordnete normative Regelwerke und Politikprogrammatiken als Referenzsysteme an Bedeutung gewinnen. Gleichzeitig – so hofft Saskia Sassen (1998, S.210) – könnte die Aufweichung staatlicher Souveränität Frauen-NRO neue Handlungsfelder und Chancen als völkerrechtliche und rechtsnormsetzende Subjekte eröffnen. Frauenorganisationen haben auf nationaler und lokaler Ebene in den neunziger Jahren zunehmend gelernt, internationale Übereinkommen als Berufungsgrundlage zu nutzen. „Take the global and make it local!“ ist das Motto, das Aktivistinnen aus UN-Prozessen mit nach Hause genommen haben. Als in Kolumbien die Verfassung neu geschrieben wurde, bildeten 70 Frauenorganisationen im Land ein Netzwerk, das Druck machte, damit verschiedene Punkte aus der Anti-Diskriminierungskonvention CEDAW in der Verfassung verankert würden, weil die kolumbianische Regierung die Konvention ratifiziert hatte. So gelang es z.B. durchzusetzen, dass Gewalt gegen Frauen in der Familie zum Strafbestand erklärt wurde, obwohl das kolumbianische Strafgesetzbuch sie noch als „private Angelegenheit“ abtat (Pansieri 2000).

Ohne Einbettung in das Menschenrechtskonzept hätten die transnationalen Frauenbewegungen ihren größten Erfolg im letzten Viertel des Jahrhunderts nicht erzielt, nämlich das Thema Gewalt gegen Frauen als Menschenrechtsverletzung auf internationaler Ebene zu enttabuisieren, zu politisieren und institutionell zu verankern.

Ein historische Leistung von Frauen-NRO war auch die Politisierung des Zusammenhangs von Reproduktion, Gesundheit und Ernährung im Rahmen des Menschenrechtskonzepts. Der Kampf für reproduktive Rechte, gegen Gentechnologie in der Reproduktionsmedizin wie auch in der Land- und Viehwirtschaft wurde aus persönlicher Betroffenheit und Alltagspraxis heraus in eine breite Öffentlichkeit und in politische Aushandlungen auf unterschiedlichen Ebenen getragen (Petchesky; Judd 1998).

Drei Jahre nach Peking bilanzierte WEDO, Women's Environment and Development Organization, erste Trends zur Umsetzung der Aktionsplattform. Ein Ergebnis war, dass die NRO-Strategie des Druck-Machens auf nationale Regierungen vor allem hinsichtlich Rechtsreformen zum Erfolg geführt hat, und zwar in den Problemfeldern zu Gewalt gegen Frauen, Frauen- und Kinderhandel, reproduktiver Gesundheit, politischer Partizipation und Landrechten (WEDO 1998).

Auch eine kürzliche Querschnittsstudie zu 37 Empowerment-Projekten der Grünen Heinrich-Böll-Stiftung ergab, dass zum einen innerhalb der neunziger Jahre der Menschen-/Frauenrechtsansatz von immer mehr Frauen-NRO aufgegriffen wurde, sowohl als analytisches als auch als Handlungskonzept. Zum anderen ließ sich feststellen, dass gerade die Frauenrechtsprojekte durch eine Mehr-Ebenen-Strategie von legaler Alphabetisierung und Rechtshilfeangeboten an der Basis, öffentlichen Kampagnen und Lobbying für Gesetzesreformen sowie Monitoring von deren Umsetzung recht erfolgreich gearbeitet haben (Rodenberg; Wichterich 1999).

Vernetzte Vielfalt mit Widersprüchen

Die transnationalen Frauenbewegungen der neunziger Jahre sind Töchter der Globalisierung, denn sie organisieren sich auf der Grundlage der weltweiten Angleichung von Lebenswelten, Problemlagen und Zielen von Frauen. Netzwerke werden als die der Globalisierung adäquate Organisationsform betrachtet und bilden das Knochengestüt der internationalen Frauenbewegungen (Wichterich 1996, 1998, Ruf 1996, Oxfam 1994). Der UN-Konferenzzyklus hatte eine wichtige Sammlungsfunktion und setzte neue Bündnispolitiken und eine Vernetzungseuphorie bei themen- und zielgruppenspezifisch arbeitenden Organisationen in Gang. Dabei erzeugte der hektische Konferenzmarathon ein Mobilisierungskontinuum durch den organisatorischen Dreierschritt von nationaler und kontinentaler Abstimmung und Vorbereitung auf jedes Großereignis, Lobbying bei der Konferenz und Monitoring der nationalen und internationalen Umsetzung. Durch den Aufbau einer funktionierenden kommunikativen Infrastruktur, durch Positionierung auf Grundlage strategischer Verschwisterung und mit einer eigenen Konferenzkultur im Spagat zwischen autonomen Positionen und den Regierungsverhandlungen traten internationale Frauenbewegungen als politische Handlungssubjekte in die zwischenstaatlichen Verhandlungsterrains ein (Dorsay 1997). Selbstbewußt kommentierten sie bei der Weltfrauenkonferenz in Peking: „Wir sind der Nukleus der internationalen Zivilgesellschaft auf dem Weg ins 21. Jahrhundert.“ (Wichterich 1996; Lachenmann 1996)

Die Vernetzung von Frauen-NRO verstetigte und verdichtete sich durch den Konferenzzyklus. Ohne die globalisierten Kommunikations- und Informationstechnologien wäre sie nicht denkbar. E-mail und Internet waren dabei nicht nur Kommunikationsinstrumente und Handwerkszeug, sondern wurden zum neuen Handlungsfeld und erzeugten virtuelle Bewegungen. Auch in diesem Sinne sind die internationalen

Frauenbewegungen Töchter der Globalisierung: Austausch und Solidarisierung finden grenzvergessen in Schallgeschwindigkeit statt. Glokalisierung funktioniert hier zweigleisig: auf den Informationsautobahnen werden zum einen – durchaus in Fortführung der Methodik der autonomen Frauenbewegung - individuelle, lokale und nationale Alltagserfahrungen öffentlich gemacht, jetzt im globalen Maßstab. Zum anderen werden Nachrichten und Regularien von der internationalen Ebene auf die nationale und lokale Ebene befördert, sodass es zu einer Integration von Erfahrungs- und ExpertInnenwissen kommt. Beides geschieht im Referenzrahmen der Menschen-/Frauenrechte und ethischer Standards, die als recht abstrakte gemeinsame Nenner wirken.

Anders als in den Jahrzehnten vorher wurden ideologische Positionen nicht mehr als zentrale Instrumente interner Selbstverständigungs- und Klärungsprozesse eingesetzt. Vielmehr waren Informationen aus allen Winkeln des Globus, Information in strategischer Vielfalt, die Grundlage für interne Konsensbildungsprozesse und der Bezug auf Menschen-/Frauenrechte und allgemeine ethische Standards, Moral in strategischem Essentialismus, der wichtigste Referenzrahmen. Die Pluralität der Organisationen, Identitäten, Themen und Positionen wurde auf dem NRO-Forum in Peking 1995 zum Programm erhoben: „Vielfalt ist unsere Stärke“. Das schloss die Akzeptanz von Differenzen, sogar von Widersprüchen ein und die Vermeidung von Konfrontation (mit Ausnahme der Auseinandersetzungen mit religiös fundamentalistischen und extrem reaktionären Kräften). In dieser pluralistischen Harmonie multipler und hybrider Feminismen kamen allerdings konstruktive Streits über Hegemonien und Gegensätze ebenso wie handlungsorientierte Konsens- und Strategiebildungen für die Zukunft zu kurz (Scholz 2000, S,157-169). Vernetzung als In-Verbindung-Stehen geriet nicht selten zum oberflächlichen Aktivismus und recht inhaltsleeren Selbstzweck. Die Klammer um viele der thematisch so divergenten und vielfältigen Debatten bildete die Globalisierung. Die drei roten Fäden, die sich als gemeinsame Nenner immer wieder herauskristallisierten waren Menschen-/Frauenrechte, Gewalt gegen Frauen und Demokratisierung.

War beim Erdgipfel 1992 und bei der Menschenrechtskonferenz 1993 in Wien der politisch kämpferische Impetus von „Wir Frauen“ mit der Unterstellung eines kollektiven Handlungssubjekts bei der Positionierung und Profilierung noch sehr stark, so traten bei den weiteren Konferenzen zunehmend führende Einzelorganisationen und Netzwerke als Sprecherinnen auf. „Sprechen im Namen derer...“ (siehe oben) – dies spiegelt die neue Stellvertretungsstrukturen, die sich mit den zunehmend professionell agierenden NRO in der Zivilgesellschaft herausgebildet haben und eine neue Hierarchisierung in der Topographie internationaler Frauenbewegungen herstellten.

Als Knotenpunkt internationaler Frauenvernetzung etablierte sich im Kontext der UN-Konferenzen vor allem WEDO (Women's Environment and Development Organisation). Mit einem Vorstand aus führenden Aktivistinnen aus allen Kontinenten, mit dem zentralen Büro in New York, betrieben von einem multi-kulturellen Team von Migrantinnen stellt WEDO - ähnlich wie z.B. das Centre for Global Leadership in New Jersey - einen neuen Organisationstypus dar. Der Sitz dieser Schaltstellen transnationaler Frauenvernetzung in den USA reflektiert die Entstehung neuer Gravitationszentren internationaler Frauenbewegungen in der Kontinuität des alten Nord-Süd-Gefälles. Nur wenige dieser Knotenpunkte liegen in Ländern des Südens, keine im Osten. In den Schaltzentralen ist eine neue institutionenorientierte professionelle Elite entstanden, die eine Funktionärinnenrolle in der Frauenbewegungen ausübt. Gayatri Spivak, die in den USA zusammen mit postkolonialen Historikern „subaltern studies“, Studien vor allem in indischer Unterdrückter, durchführt und manchmal selbst in Bangladesh und Indien in Basisprojekten mitarbeitet, kritisiert sie als

„feministische Apparatschiks, die die Organisation von Konferenzen mit Aktivismus schlechthin verwechseln“ und keinerlei Verbindung zur Basis, vor allem der in den Ländern des Südens, hätten (1996). Sie berührt damit das Demokratieproblem, das sich auch für internationale Verhandlungssysteme zwischen Frauenorganisationen stellt.

„Frauenbewegungen haben nie nur mit einer Stimme gesprochen“, sagt Saskia Wieringa treffend (1995, S.7). Im zivilgesellschaftlichen Umfeld der UN-Prozesse traten vor allem zwei unterschiedliche politisch-strategische Prinzipien konturiert aus der Vielfalt der Stimmen und der Bandbreite von Handlungsansätzen hervor. Zum einen eine „bringing women in“-Position liberaler Frauenpolitik, die auf Mainstreaming und Partizipation als Selbstzweck abstellt. Als Gegenpol eine Strategie, die auf strukturelle Transformation orientiert und eine klare Absage an die (nicht nur) entwicklungspolitische Konjunktur des „Just add women and stir“ (Harding 1995) beinhaltet, die Frauen Integration und Repräsentation, aber keine Entscheidungs- und Gestaltungsmacht zugesteht. Diese strategische Leitlinie vertrat das Süd-Frauen-Netzwerk DAWN exemplarisch bei der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking mit dem Slogan „Transformation durch Partizipation“ (DAWN 1995; vgl. auch Gallagher 1997, S.288).

Zwischen den beiden Zielen Gleichheit und Strukturveränderung schwirrte das magische Diktum der „kritischen Masse“: die Vorstellung, dass wenn Frauen ein Drittel der Posten in demokratischen Gremien und Institutionen besetzen, sie dann strukturelle und kulturelle Veränderungen auslösen können, während für einzelne Vertreterinnen die Gefahr der Durchsetzungsschwäche und Unterordnung, Kooptation und Korruption zu groß sind.

In den letzten Etappen des Konferenzmarathons ließen sich ambivalente Entwicklungen beobachten: einerseits steigerte sich die öffentliche und staatliche Akzeptanz gegenüber den Frauen-NRO, sie erzielten Wahrnehmungs- und Achtungserfolge als kompetente politische Akteurinnen; es gelang ihnen, Frauenthemen in die politische Programmatik und eine emanzipatorische Begrifflichkeit in die Textformulierungen einzubringen und damit die Geschlechterblindheit internationaler Politik zu korrigieren. Andererseits stießen sie sowohl auf einen inhaltlichen *backlash* als auch auf einen Mangel an politischem Willen und finanziellen Mitteln, um die schöne Polit-Rhetorik in die Praxis umzusetzen. Partizipation durch Rede-, Eingabe- und Anwesenheitsrechte wurde institutionalisiert, direkte Entscheidungsrechte aber nicht. Der Einflußradius, die Spielräume und Spielregeln sind inzwischen klar ausgelotet. Fazit: *Opportunity windows* und Verhandlungsräume öffnen sich umso weniger, je härter die Ressorts und Politikfelder sind, d.h. je näher sie an dem Machtkartell von Finanz-, Wirtschafts-, Sicherheits- und konventioneller Außenpolitik, der sog. *high politics*, sind. Partizipationsterrains können Frauen sich zunächst in bedeutungs- und machtschwächeren Feldern, weichen Politikressorts, vor allem den sozialen Themen erschließen – eine Erfahrung, die sie ebenso in der Wirtschaft und der Wissenschaft gemacht haben. Kohärenz zwischen den harten und den weichen Politikfeldern konnte nicht hergestellt werden (Wichterich 1996; 2000).

Stimmen, die vor einer Kooptation durch Partizipation, vor einer Entradikalisierung und einem zu starken pragmatischen Abschwenken von Visionen einerseits und der Basis andererseits warnen, waren immer wieder zu hören (Vandana Shiva, in: Wichterich 1996, S.137f) blieben aber eine Minderheit. Bei der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo gab es eine prononcierte Position der Nicht-Einmischung, weil eine Instrumentalisierung reproduktiver Rechte von Frauen für Bevölkerungskontrollpolitiken befürchtet wurde. Spivak, dekonstruktivistische Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, kritisierte die Weltfrauenkonferenz in Peking als „globales Theater“, das die „tiefe transnationale

Uneinigkeit“ verschleierte, eine gigantische Arbeitszeit- und Geldverschwendung sei und „eine Rekodierung der ‚Frau‘ im Interesse des Nordens, die die Anliegen und Probleme des Widerstands aus einer südlichen Perspektive vernachlässigt und so zu einer wachsenden Verelendung führt.“ Mit ihrer post-kolonialen Hegemoniekritik kündigte sie die Schwesternschaft auf: „I am not a sister“ (Bojadzije; Grimm 1996; Kerner 1999, S.96ff).

Während WEDO sich freute, dass durch NRO-Lobbying Einfluss auf 60 Prozent des Texts der Aktionsplattform von Peking genommen werden konnte, und sich mit voller Energie auf das Monitoring der Implementierung stürzte, machte sich bei vielen, vor allem älteren Aktivistinnen ein Konferenzmüdigkeit breit und Zweifel an der Verhältnismäßigkeit von Energieeinsatz und politischer Wirkung. Als 1997 die Bilanzkonferenz fünf Jahre nach dem Erdgipfel in Rio de Janeiro dessen weitgehende Folgenlosigkeit feststellte, kündigten viele Frauen-NRO einen Rückzug aus den globalen Politikterrains und eine Refokussierung aufs Lokale an. Zu Kairo+5 lautete ein frustrierter Kommentar: „Schwache Ergebnisse rechtfertigen den teuren Aufwand nicht.“ (DAWN 1999). Empörung und Emphase der ergrauten Feministinnen haben sich erschöpft und sind bei jüngeren Frauen durch Professionalisierung und Institutionalisierung versachlicht und verdampft. In der jungen Elite in Politik und Forschung dominiert ein Karriere-Feminismus, dessen Anliegen vor allem die Förderung Hochqualifizierter und der Aufstieg von Frauen in Führungspositionen ist.

Nach dem Ende der UN-Konferenzserie war den internationalen Frauenbewegungen als kollektivem Handlungszusammenhang, der von einem UN-Dokument zum nächsten hektigte und von einem Mega-Ereignis zum nächsten jettete, die Referenzachse in die Zukunft abhanden gekommen. Ihre im Prozess gewonnene kollektive Handlungsmächtigkeit in internationalen Arenen schrumpfte auf das Monitoring staatlicher und internationaler Politik, z.B. das Netzwerk „Women’s Eyes on the Worldbank“, und auf eine Perfektionierung von Verfahrenstechniken bei Watch-Dog-Aktivitäten, besonders einer Indikatorenbesessenheit beim Monitoring.

Dezentralisierung und verdichtete Vernetzung waren die beiden Grundprinzipien der nun wieder primär themen- und weniger konferenzorientierten Frauenbewegungen am Ende des Jahrhunderts. Grenzüberschreitende Kampagnenpolitik stellt derzeit ein expandierendes Handlungsfeld transnationaler Bewegungen dar und versucht ein Globalisierung von unten zu entfalten. So zielen z.B. neue Organisationsbündnisse, die nicht ausschließlich, aber mehrheitlich von Frauen getragen werden, auf soziale und ökologische Mindeststandards. In der nord- und mittelamerikanischen Anti-Sweatshop-Kampagne übt eine Allianz von gewerkschaftlichen Gruppen, Menschenrechts- und VerbraucherInnenverbänden und kirchlichen Organisationen mit massiven Öffentlichkeitskampagnen Druck auf transnationale Konzerne aus, Mindeststandards bei der Produktion von Exportartikeln zu beachten. Nach demselben Modell will die Clean Clothes Campaign in Europa Handelsfirmen auf Verhaltenskodices verpflichten, in denen solche Standards festgeschrieben sind. In Kooperation mit der internationalen Umwelt- und Menschenrechtsbewegung sowie mit Bewegungen indigener Völker entwickeln Frauenbewegungen Ansätze zu einer „kontra-hegemonialen Globalisierung“ (Klingebiel; Randeria 1998, S. 24).

Vom Lokalen zum Globalen und zurück

Die oben schon erwähnte Querschnittsstudie zu Frauen-NRO und Empowerment-Projekten, die die Heinrich-Böll-Stiftung in den neunziger Jahren in Lateinamerika, Afrika, Asien und

Nahost unterstützt hat, erlaubt eine Reflektion darauf, wie sich die hier analysierte Entwicklung internationaler Frauenbewegungen auf nationaler Ebene reflektiert hat bzw. wie sich Interaktion und Dialektik zwischen lokaler, nationaler und globaler Frauenpolitik gestalten.

Fast alle der 37 untersuchten Frauen-NRO arbeiten im Bereich der Bewusstseinsbildung in einem Spannungsfeld zwischen Lokalem und Globalem. Im Laufe der neunziger Jahren hat sich ihr Verständnis und auch die Realität von Bewegung, Kampf und Mobilisierung verändert. Eine Projektpartnerin aus Argentinien erklärte: "Wir verstehen Mobilisierung nicht mehr im klassischen Sinne der siebziger Jahre, sondern versuchen, Kerne von Frauenzusammenhängen aufzubauen (*nucléos de mujeres*), z.B. durch Informationsaustausch und Zugang zu Ressourcen als Grundsteine für eine selbstorganisierte politische Frauenarbeit" (Rodenberg; Wichterich 1999).

In den Neunzigern veränderten die meisten der untersuchten Frauen-NRO ihre zivilgesellschaftliche Rolle und ihre Aktivitäten. Sehr häufig fand eine thematische, geographische und strategische Erweiterung statt (*scaling up*). Ergänzend zu den Basisaktivitäten und dem Projektansatz starteten diese NRO z.B. mit Kampagnen Handlungsoffensiven in die Öffentlichkeit hinein und Interventionsversuche in die nationale, regionale und manchmal auch internationale Politik (*going macro*). Die UN-Konferenzen lieferten dafür durchschlagende Impulse: Mainstreaming als Strategie wurde dezidiert aus der Peking Aktionsplattform übernommen, in einigen Ländern löste die Formel der „kritischen Masse“ Forderungen nach Quotierung aus.

Eine Projektpartnerin in Zimbabwe begründete die neue Fokussierung ihrer NRO auf die Ebene breiter Öffentlichkeit und Politik damit, dass sie nach zehn Jahren Basisarbeit weiß, welche beschränkten, wenig strukturverändernden Wirkungen diese Arbeit hat. Die NRO wolle nun austesten, ob sie mit Politikintervention mehr bewirken kann und hoffe, dass durch Politikbeeinflussung strukturelle Veränderungen von oben in Gang gesetzt werden können. Sie bemüht sich um eine Verkopplung der Ebenen, indem sie z.B. Strukturanpassungspolitik mit Frauen an der Basis diskutiert oder ParlamentarierInnen in die Dörfer bringt. Andere NRO popularisieren CEDAW und kämpfen für eine nationale Umsetzung der Aktionsplattform von Peking oder Rechtsreformen.

Um eine zu große Entfernung von der Basis zu vermeiden, ist das "Herunterbrechen" und Vermitteln internationaler und nationaler Politikprozesse an die Basis ebenso bedeutend wie die systematische Auswertung und Vermittlung lokaler Erfahrungen "nach oben", in institutionalisierte Politikprozesse hinein. Letzteres kann z.B. auch durch partizipatorische, empirische Forschung und Datenerhebung geschehen. Der Verschränkung der Handlungsebenen liegt ein Politikverständnis zugrunde, das verschiedene Politikebenen und -formen enthierarchisiert und versucht, Alltags- und Institutionenpolitik ebenso zu integrieren wie Erfahrungs- und ExpertInnenwissen (vgl. auch Ruppert 1998, S.240).

Bei ganz wenigen Gruppierungen bestehen Trends, sich von der Basis ablösen und auf einen Veranstaltungs- und Konferenzfeminismus zu kaprizieren. Die meisten Frauen-NRO sind bemüht, eine Scharnierrolle zwischen den *Grassroots* und dem Staat wahrzunehmen und fungierten oft als Intermediär zwischen den Basisinteressen einerseits und öffentlichem Bewußtsein und staatlichen Institutionen andererseits. Dabei bewiesen sie politische Anschluss- und Interventionsfähigkeit und überwandern die alte Staatsferne der autonomen Frauenbewegung. Sowohl in ihrer Öffentlichkeitsarbeit wie auch mit der vom Staat

geforderten Institutionalisierung von Frauenrechten und von Frauenpolitik übten sie Modernisierungsanstöße aus. Gleichzeitig füllten sie mit ihren Aktivitäten ein soziales Vakuum und besetzen gesellschaftliche Handlungsfelder wie Gewalt-Prävention und Demokratie-Schulung, die der Staat noch nicht (und vielen Fällen auch auf absehbare Zeit nicht) oder nur sehr unzureichend ausfüllt. Einige werden zu Implementierungsorganen von Regierungsprogrammen. Dabei geht den NRO und ihrer Arbeit der feministische Gehalt keineswegs verloren: sie entwickeln z.B. professionelle Methoden „feministischer“ Beratung und Therapierung von Gewaltopfern, des gender-Trainings, der legalen Alphabetisierung usw. Autonome Positionierung und gleichzeitige Institutionenpolitik, Regierungskritik und konstruktive Zu- und Entlastungsarbeit – das alles wird nicht mehr als gegensätzlich, sondern als komplementär betrachtet.

Der Wechsel von eher konfrontativen zu mehr konstruktiven und kooperativen Strategien dem Staat gegenüber, von Protest- zu Lobbypositionen, war begleitet von einem Marsch von NRO-Aktivistinnen aus der Bewegungspolitik heraus und in die Institutionenpolitik hinein, in einigen Fällen sogar in Ministerien oder das Kabinett. Das eröffnete für die NRO neue Kooperationsmöglichkeiten ("Unsere Frau im Regierungsapparat"), andererseits auch einen schmerzlichen Aderlaß an Spitzenkräften (*brain drain*). Insgesamt bedeuteten diese politischen Veränderungen der nicht-staatlichen AkteurInnen – vor allem im Kontext von Demokratisierungsprozesse wie in Chile, Südkorea oder Südafrika - die Formierung von Frauenorganisationen zu artikulierten zivilgesellschaftlichen Kräften, Schritte der Demokratisierung und das Erstarren nicht-staatlicher, außerparlamentarischer Einflußnahme auf eine politische Regulierung der Gesellschaft (*governance*).

Gegenläufig zum Trend des *going macro* entwickelte sich allerdings bei einigen afrikanischen Organisationen, die bisher ihre Aktivitäten ausschließlich auf der Meso- und Makro-Ebene angesiedelt hatten, eine Tendenz, an die Basis zu gehen (*going grassroots*). Unbefriedigt über die fehlende Basisanbindung begannen sie, Programme auf der *Grassroots*-Ebene aufzubauen und mit den anderen Handlungsebenen zu verknüpfen. Man könne nicht auf internationaler Ebene relevant arbeiten, so die Begründung von ISIS in Uganda, "wenn man keine Bedeutung auf nationaler und lokaler Ebene hat." (Rodenberg/Wichterich 1999:108)

Das Personal der Frauen-NRO ist zum einen durch Alt-Feministinnen der Gründerinnengeneration charakterisiert, teils charismatischen Persönlichkeiten, die die Organisationen leiten und zusammenhalten, zum anderen durch junge engagierte Frauen, für die die NRO- und Projektarbeit ein normales Qualifikations- und Berufsfeld ist. Professionalisierung der Arbeit und Aktivitäten ist eine durchgängige, durch die Institutionalisierung, aber auch durch die Qualitätsansprüche der Finanzgeber ausgelöste Entwicklung. Durch die Fremdfinanzierung ist die Frauen-Projekte-Szene auch zu einem Markt geworden, wo um Mittel, innovative Ideen und Spitzenfrauen konkurriert wird.

Eine gegenläufige Dynamik von Attraktion und Solidarisierung einerseits, Abgrenzung und Einzelprofilierung andererseits bestimmt das NRO-Spektrum; es ist durch ein Spannungsfeld von Kooperation und Konkurrenz gekennzeichnet, das durch die Außenfinanzierung eher aufgeladen als entspannt wird. Die Erzeugung von Synergieeffekten durch Bündnispolitik, Arbeitsteilung und Vernetzung findet überall statt, ließe sich aber durchaus intensivieren.

Zwischen Dekonstruktivismus und Global Governance

Es zeichnet sich ab, dass Frauenorganisationen ihre Kämpfe in Zukunft mit Mehr-Ebenen-Strategien führen werden: mit Projekten und Selbsthilfe auf der Mikro-Ebene, mit Öffentlichkeitskampagnen und Politikintervention auf der nationalen Ebene und mit Ein- und Mitmischversuchen bei globalen Regulierungssystemen. Eine Vermittlung von Problemlagen und emanzipatorischen Interessen von der Mikroebene auf höhere Politikebenen und die Rückkoppelung bzw. das Herunterbuchstabieren von internationaler Programmatik an die Basis sind eine Bedingung für die zukünftige Wirkungsmacht internationaler Frauenpolitik. Die Verflechtung von Bewegungs- und Institutionenpolitik wurde bislang häufiger geleistet als die Übersetzung zwischen den unterschiedlichen Politikebenen.

Angesichts sich ausdifferenzierender und vielfach überlagerter Geschlechtsidentitäten sowie zerbröselnder Frauenbewegungen stellten sich für translokale, transnationale und transkontinentale Aktions- und Politikformen von Frauen-NRO und Feministinnen am Ende des „Jahrhunderts der Emanzipation“ neue Herausforderungen: Wo sind für sie die gemeinsamen Nenner, die ein kollektives politisches Handlungssubjekt konstruieren? Wie kann die Kategorie Geschlecht noch als Grundlage von Bewegungen fungieren? Oder können Frauenbewegungen auch ohne kollektive Identitäten auskommen und agieren?

Dekonstruktivistische und post-moderne Ansätze des akademischen Feminismus hinterfragen grundsätzlich die Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit wie auch die politische und organisatorische Wirkkraft der Kategorie Frau. Postkoloniale Ansätze richten sich gegen hegemonistische und homogenisierende Identitätszuschreibungen gegenüber Frauen anderer Kulturen. Das zentrale Interesse post-strukturalistischer Feministinnen richtet sich auf die individuellen Spielräume für neue Deutungen und Aushandlungen der Geschlechterrepräsentation und –performance, ihre Handlungsfelder liegen eher im Symbolischen, der Sprache und der kulturellen Subversion als in einer Auseinandersetzung mit Institutionenpolitik und Ökonomie.

Zeitgleich stellt sich für Frauenbewegungen die Frage nach möglichen feministischen Einmischungen in sich herausbildende Regime einer Global Governance (Ruppert 2000). Recht optimistisch werden die Möglichkeiten für Frauen gesehen, diesen neuen Regel- und Steuerungssystemen einen emanzipatorischen Gehalt einzuarbeiten und sie als „Ansatzpunkt für eine frauenbefreiende Politik“ zu nutzen (Ruppert 1998, S. 103; Holland-Cunz; Ruppert 2000). Auf Netzwerken von Frauen als „Unterbau einer Global Governance“ (Ruf 1996) und transnationalen Strukturen zivilgesellschaftlicher Macht- und Druckbildung fußt die *bottom-up*-Richtung im feministischen Verständnis von Global Governance. In sie geht auch die feministische Maxime ein, dass „das Private politisch ist“.

Das multifokale und mehrdimensionale Konzept einer Transformation durch Partizipation von Frauen, das DAWN 1995 in Peking vorlegte, ist bisher der umfassendste Entwurf von Feministinnen zur politischen Reregulierung und Steuerung, ohne dass DAWN sich auf den Begriff oder Konzepte von Global Governance bezieht. Restrukturierung von Märkten, Reform des Staates und Stärkung der Zivilgesellschaft sieht DAWN als drei Handlungsterrains, die jeweils auf der Mikro-, Meso- und Makroebene mit frauenemanzipatorischer Perspektive zu füllen sind (DAWN 1995). Durch horizontale und vertikale Bündnisse sollen gleichzeitig und miteinander verzahnt Veränderungen von „Institutionen und Prozessen“ angeschoben und Gegenkräfte durch den Aufbau alternativer Institutionen und politischer Strukturen von unten entwickelt werden.

WEDO begann als Teile eines Global-Governance-Regimes demokratische Mechanismen sowie soziale und ökologische Standards zu entwickeln, um die globalisierten Märkte und die Global Player, vor allem transnationale Konzerne und die supranationalen Finanzinstitutionen, zu kontrollieren und zu re-regulieren. Direkten informellen Kommunikations- und Verhandlungskanälen zwischen NRO und den Global Players wird dabei größte Bedeutung beigemessen (WEDO 1995).

In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre ist die Kritik an der neoliberalen Globalisierung in dem Maße gewachsen, wie sie ihre Wohlstands- und Gleichstellungsversprechen nicht eingelöst hat. Unter diesen Vorzeichen findet derzeit eine neue Fokussierung von Diskursen und Protesten auf ökonomische Probleme statt (Ghosh 1999). Gleichzeitig ist ein Aufbruch osteuropäischer Frauen-NRO beobachtbar, die durch Verelendung und neue Gewaltformen unter wachsende Handlungsdruck geraten sind. Erstmals haben sie sich stark im Bilanzprozess fünf Jahre nach Peking artikuliert.

In der Peking-Aufarbeitung, in den Handlungsfeldern um die Welthandelsorganisation und andere supranationale Institutionen, in den Kampagnen globalisierter Gegenwehr gegen den Neoliberalismus und zur Globalisierung von Frauenrechten von unten zeichnen sich politische Leitorientierungen ab, die im Sinne strategischer Verschwisterung und zur Identifikation gemeinsamer Anliegen und Ziele mobilisierend wirken.

Eckpunkte frauenpolitischer Bewegtheit sind

- ▶ die Einlösung von Menschen- und Frauenrechten und die Achtung der in ihnen inkorporierten ethischen Werte, die durch die neoliberale Globalisierung bedroht sind.
- ▶ soziale Gerechtigkeit, mit einem Fokus auf Geschlechtergerechtigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen und sozialer Sicherheit, da Frauen schon immer, aber durch den Sozialabbau der Wohlfahrtsstaaten und Strukturanpassungen erneut verstärkt als Sisyphosarbeiterinnen am Sozialen tätig sind.
- ▶ Demokratie, mit einem Fokus auf Geschlechterdemokratie im Privaten wie im Öffentlichen, auf allen politischen Ebenen und auch in wirtschaftlichen Institutionen
- ▶ Frieden, mit einem Fokus auf innerer und äußerer Sicherheit als Freiheit von sexueller Gewalt und von ethnischer und geschlechtlicher Vernichtung oder Ausgrenzung (z.B. vorgeburtlicher Geschlechtsbestimmung).
- ▶ Kulturelle Vielfalt mit einem Fokus auf anti-hegemonieller Selbstbestimmung und Artikulation von Frauenidentitäten, von Geschlechterbeziehungen und Familienstrukturen.
- ▶ Erhalt der Umwelt mit einem Fokus auf Bewahrung biologischer Vielfalt und von Gemeinschaftsgütern (*commons*) als Grundlage für Ernährung und Gesundheit
- ▶ Neubewertung und Neuverteilung von Arbeit unter Einbezug nicht-marktförmiger Lebens- und Arbeitsbereiche; dabei steht außer Frage, dass Probleme von Markt, Produktion und Erwerbsarbeit nicht ohne die Bearbeitung der Probleme von Reproduktion, unbezahlter Arbeit und Konsum zu lösen sind.

Mit dem weiteren Austrocknen der politischen Bedeutung und des demokratischen Gehalts des UN-Systems in den vergangenen Jahren stellt sich die Fragen nach dem strategischen Sinn, die UN-Arena als frauen- und gesellschaftspolitisches Handlungs- und Verhandlungsfeld zu nutzen. Zum einen verstärken Frauennetzwerke ihren Bezug auf die „wirklich mächtigen Institutionen“ wie die Welthandelsorganisation (WIDE 1999b) und suchen nach neuen Handlungsfeldern und Adressaten ihrer Forderungen wie z.B. Unternehmen und Konzerne in der Debatte um Verhaltenskodices.

Auf die Straße als Ort politischen Handelns und der Repräsentation greift ein erneuter Koordinierungsversuch von Frauenorganisationen im Jahr 2000 zurück: Frauen in über hundert Ländern auf Initiative der kanadischen Organisation „Fédération des Femmes du Québec“ führen einen Global March 2000 für Gleichstellung, gegen Frauenarmut und gegen Gewalt führen. Die weltweite Organisation dieses Marsches als demonstrative und symbolische Politik zeigt, dass Frauenorganisationen als dezentrale Bewegung immer noch unterwegs sind, auf der Suche nach gemeinsamen Nennern und Interessen wie auch nach neuen Methoden der Mobilisierung und Solidarisierung.

Nicht die Konstruktion *eines* politischen Handlungssubjekts auf Basis einer homogenen Geschlechtsidentität bestimmt internationale Frauenbewegungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, sondern ein Geflecht großer und kleiner Koalitionen, transnational vernetzte, synergetische Handlungsstränge, dezentrale, komplementäre Aktionen und strategische Allianzen lokaler, nationaler und internationaler Frauenorganisationen entlang multipler feministischer Interessen und Positionen. Ihre Wege der Emanzipation sind Patchwork in einem Spannungsbogen.

Agarwal, Bina (1996): From Mexico 1975 to Beijing 1995, in: *Indian Journal of Gender Studies*, Vol 3 No 1, S.87-92

Altvater, Elmar u.a. (Hg.) (1997): *Vernetzt und verstrickt*, Nicht-Regierungs-Organisationen als gesellschaftliche Produktivkraft, Münster

Anderson, Mary (1993): *Focussing on Women. UNIFEM's Experience in Mainstreaming*, New York

Bojadzije, Manuela; Grimm, Sabine (1996): I'm not a Sister. Ein Interview mit Gayatri Chakravorty Spivak, in: *Texte zur Kunst*, 6.Jgg, Nr.24, S.73-81

Brand, Ulrich u.a. (2000): *Global Governance*. Alternative zur neoliberalen Globalisierung, Münster (im Erscheinen)

Bunch, Charlotte (1990): Women's Rights as Human Rights: Toward a Re-vision of Human Rights, in: *Human Rights Quarterly*, Vol 12, No 4., S.484-498

Bunch, Charlotte; Niamh Reilly (Hg.) (1994): *Demanding Accountability: The Global Campaign and Vienna Tribunal for Women's Human Rights*, New Jersey/New York

Butegwa, Florence (1995): International Human Rights Law and Practice: Implications for Women, in: Schuler, Margaret (Hg.), *From Basic Needs to Basic Rights: Women's Claim to Human Rights*, Washington, S.27-39

CLADEM (1998): *Declaration of Human Rights from a Gender Perspective*, Lima

Cook, Rebecca (Hg.) (1994): *Human Rights of Women. National and International Perspectives*, Philadelphia

DAWN (1985): *Development, Crisis, and Alternative Visions: Third World Women's Perspectives*, Stavanger

Dies. (1995): *Markers on the Way: The DAWN Debates on Alternative Development*, Barbados

Dies (1999): *DAWN informs*, 2/99

Dorsay, Ellen (1997): The Global Women's Movement: Articulating a New Vision of Global Governance, in: Diehl, Paul (Hg.): *The Politics of Global Governance*. International Organization in an Interdependent World, Boulder, S.335-359

Fraser, Nancy (1996), Die Gleichheit der Geschlechter und das Wohlfahrtssystem. Ein post-industrielles Gedankenexperiment, in: Nagl-Docekal, H.; Pauer-Studer, H. (Hg.), *Politische Theorie*. Differenz und Lebensqualität, Frankfurt, S.469-498

Friedman, Elisabeth (1995): Women's Human Rights: The Emergence of a Movement, in: Peters, Julie; Wolper, Andrea (Hg.): *Women's Rights, Human Rights*. International Feminist Perspectives, New York/London, S. 18-35

Gallagher, Anne (1997): Ending the Marginalization: Strategies for Incorporating Women into the United Nations Human Rights System, in: *Human Rights Quarterly* 19, S.283-333

Goetz, Anne Marie (Hg.) (1997): *Getting Institutions Right for Women in Development*, London/New York

Ghosh, Jajati (1999): *Trends in economic participation and poverty among women in the Asian and Pacific Region*, Paper presented at the High-level Intergovernmental Meeting to Review Regional Implementation of the Beijing Platform for Action, ESCAP, 26-29.Oct., Bangkok

Harding, Sandra (1995): Just add women and stir, in: International Development Research Centre: *Missing Links*. Gender Equity in Science and Technology for Development, Ottawa, S.295-309

Hernandez, Zoila (1998): Je größer das Netz, desto kleiner die Bewegung, in: *ila* Nr.220, S.4-7

Holland-Cunz, Barbara; Uta Ruppert (Hg.) (2000), *Frauenpolitische Chancen globaler Politik*. Verhandlungserfahrungen im internationalen Kontext, Opladen, im Erscheinen

Holthaus, Ines (1996): Frauenmensenrechtsbewegungen und die Universalisierung der Menschenrechte, in: *Peripherie* 61, S.6-23

Holthaus, Ines; Klingebiel, Ruth (1998), Vereinte Nationen – Sprungbrett oder Stolperstein auf dem langen Marsch zur Durchsetzung von Frauenrechten? In: Klingebiel, R.; Randeria, S. (Hg.), *Globalisierung aus Frauensicht*, Bonn, S.34-66

Kerner, Ina (1999): *Feminismus, Entwicklungszusammenarbeit und Postkoloniale Kritik*. Ein Analyse von Grundkonzepten des Gender-and-Development Ansatzes, Hamburg

- Kerr, Joanna (Hg.) (1993): *Ours by Right: Women's Right as Human Rights*, London
- Klingebiel, Ruth; Shalini Randeria (Hg.) (1998): *Globalisierung aus Frauensicht. Bilanzen und Visionen*, Bonn
- Lachenmann, Gudrun (1996): *Weltfrauenkonferenz und Forum der Nichtregierungsorganisationen in Peking – internationale Frauenbewegungen als Vorreiterinnen einer globalen Zivilgesellschaft?* Working Paper No 251, Bielefeld
- Lenz, Ilse (1996): Grenzziehungen und Öffnungen: Zum Verhältnis von Geschlecht und Ethnizität zu Zeiten der Globalisierung, in: Lenz, Ilse; Germer, Andrea, Hasenjürgen, Brigitte (Hg.): *Wechselnde Blicke. Frauenforschung in internationaler Perspektive*, Opladen, S.200-229
- Miller, Carol; Razavi, Shakra (Hg.) (1998): *Missionaries and Mandarins. Feminist Engagement with Development Institutions*, London
- Mohanty, Chandra Talpade (1988): Aus westlicher Sicht: feministische Theorie und koloniale Diskurse, in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 23, S.149-163
- Neuhold, Brita (2000): Forward Looking – Backward, in: *Frauensolidarität* 71, 1/00, S.2-5
- Oxfam (1994): *Focus on Gender. Perspective on Development*, Vol 2, No3
- Pateman, Carol (1988): *The Sexual Contract*, Cambridge
- Pansieri, Flavia (2000): Global Governance for the Promotion of Local Governance. The Case of CEDAW, in: Barbara Holland-Cunz; Uta Ruppert (Hg.), *Frauenpolitische Chancen globaler Politik*, Opladen, im Erscheinen
- Petchesky, Rosalind; Judd, Karen (Hg.) (1998): *Negotiating Reproductive Rights*, London/New York
- Pietilä, Hilikka; Vickers, Jeanne (1996): *Making Women Matter. The Role of the United Nations*, London/New Jersey
- Pietilä, Hilikka (1998): *Nordic Welfare Societies*, Vortrag gehalten auf der IAFFE Konferenz 2.-5.Juni 1998 in Amsterdam
- Rodenberg, Birte (1999): *Lokale Selbstorganisation und globale Vernetzung. Handlungsfelder von Frauen in der Ökologiebewegung Mexikos*, Bielefeld
- Rodenberg, Birte; Wichterich, Christa (1999): *Macht gewinnen. Eine Studie über Frauenprojekte der Heinrich-Böll-Stiftung im Ausland*. Berlin
- Rowhani, Inge (1986) Resümee zum Ende der Dekade der Frauen, in: New Internationalist (Hg.): *Frauen – ein Weltbericht*, S.337-349

- Rucht, Dieter (1996): Multinationale Bewegungsorganisationen: Bedeutung, Bedingungen, Perspektiven, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 9/2, 1996, S.30-41
- Ruf, Anja (1996): *Weltwärts, Frauen!* Von der Weltfrauenkonferenz in die globale Zukunft, Bonn
- Dies. (1996): Transformation statt Global Governance, in: *epd-Entwicklungspolitik* 23/24, S.38-42
- Ruppert, Uta (Hg.)(1998): *Lokal bewegen – global verhandeln*, Internationale Politik und Geschlecht, Frankfurt/New York
- Dies. (2000): Global Governance: Das Ende der Illusionen oder ein neues Ideal internationaler Frauenpolitik? In: Holland-Cunz, Barbara; Uta Ruppert (Hg.) (2000), *Frauenpolitische Chancen globaler Politik*. a.a.O., im Erscheinen
- Sassen, Saskia (1998): Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft, in: *Prokla* 111, S.199-217
- Sauer, Birgit (1998): Globalisierung oder das Ende des maskulinistischen Wohlfahrtskompromisses? in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 47/48, S.19-47
- Schmidt-Häuer, Julia (1998): Feministische Herausforderungen an das herkömmliche Menschenrechtsparadigma, in: Uta Ruppert (Hg.): *Lokal bewegen – global verhandeln*, Frankfurt/New York, S.130-156
- Scholz, Roswitha (2000): *Das Geschlecht des Kapitalismus*. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchas, Bonn
- Schuler, Margaret (Hg.) (1995): *From Basic Needs to Basic Rights: Women's Claim to Human Rights*, Washington
- Schunter-Kleemann, Susanne (1987): Schwesterliche Solidarität oder Machtpolitik? Weltfrauenkonferenz in Nairobi, in: Laudowicz, Edith (Hg.): *Befreites Land, Befreites Leben?* Köln, S.287-298
- Smith, Dorothy (1998): *Der aktive Text*. Eine Soziologie für Frauen, Hamburg
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1996): ‚Woman‘ as theatre. United Nations Conference on Women, Beijing 1995, in: *Radical Philosophy* 75, S.2ff
- Tesfa, Wassy (1986): Bericht vom Treffen der nichtstaatlichen Frauenorganisationen. In New Internationalist (Hg.): *Frauen - ein Weltbericht*, Berlin, S.327-337
- Thürmer-Rohr, Christina (1998): Die unheilbare Pluralität der Welt – von der Patriarchatskritik zur Totalitarismusforschung, in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 47/8, S.193-207
- Tomasevski, Katarina (1993): *Women and Human Rights*. London/New Jersey

Turpin, Jennifer/Lorentzen, Lois Ann (Hg.) (1996): *The Gendered New World Order. Militarism, Development, and the Environment*, New York/London

United Nations (1994): *Discrimination against Women: The Convention and the Committee*, Geneva

Viezzer, Moema (1985): Wenn man mir erlaubt zu sprechen – Das Zeugnis der Domitila, einer Frau aus den Minen Boliviens, Bornheim-Merten

WEDO (1995): *Primer No.1: Codes of Conduct for Transnational Corporations: Strategies Toward Democratic Global Governance*, New York

Dies. (1998): *Mapping Progress. Assessing Implementation of the Beijing Platform*, New York

Wee, Vivienne; Heyzer, Noeleen (1995): *Gender, Poverty, and Sustainable Development. Toward a Holistic Framework of Understanding and Action*, Singapore/New York

Wichterich, Christa (1992): *Die Erde bemuttern. Frauen und Ökologie nach dem Erdgipfel in Rio*, Köln

Dies. (1995): *Frauen der Welt. Vom Fortschritt der Ungleichheit*, Göttingen

Dies. (1996): *Wir sind das Wunder, durch das wir überleben. Die 4. Weltfrauenkonferenz in Peking*, Köln

Dies. (1998): *Die globalisierte Frau. Berichte aus der Zukunft der Ungleichheit*, Reinbek

Dies. (2000): Suchbewegung nach Mitmacht auf globalisiertem Terrain, in: Holland-Cunz, Barbara; Uta Ruppert (Hg.) (2000), *Frauenpolitische Chancen globaler Politik*. a.a.O., im Erscheinen

Wieringa, Saskia (Hg.) (1995): *Subversive Women*, London

WIDE Bulletin (1998): *Women's Economic and Social Rights*, Brussels

WIDE Bulletin (1999a): *Gender, Trade and Rights: Moving Forward*, Brussels

WIDE Briefing (1999b): *No – To trade in women's Human Rights!* Position Paper on WTO Negotiations, Brussels

Young, Brigitte (1998): Genderregime und Staat in der globalen Netzwerkökonomie, in: *Prokla* 111, S.175-199

Erschienen in:

Ilse Lenz/Michiko Mae/Karin Klose (Hg): *Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen*, Opladen 2000, S.233-257